

Frei-Programm

Dresdener Philharmonisches Orchester

Mittwoch, den 10. Dezember 1919

7 Uhr abends

8. Volks-Sinfonie-Konzert (Richard Wagner-Abend).

Leitung: Professor *Joseph Gustav Mraczek*.

Solistin: Kammersängerin *Maria Fiedler-Ranzenberg*.



Werke von Richard Wagner

(geb. 22. Mai 1813, gest. 13. Februar 1883).

SPIELFOLGE

1. **Eine Faust-Ouvertüre.**
2. **Szene der Brünhilde aus Siegfried** mit Orchesterbegleitung.
(Kammersängerin *Maria Fiedler-Ranzenberg*).
3. **Siegfried-Idyll.**
4. **Charfreitagszauber aus dem Bühnenweihfestspiel „Parsifal“.**
5. **Schluß-Szene der Brünhilde aus Götterdämmerung** mit Orchesterbegleitung.
(Kammersängerin *Maria Fiedler-Ranzenberg*).
6. **Meistersinger - Vorspiel.**

Erläuterungen zu 1 und 6 umstehend.

Das Betreten und Verlassen des Saales während der Dauer eines Musikstückes ist nicht statthaft / Stühle dürfen nicht mit Garderobe-Gegenständen belegt werden, das Reservieren von Saal-Plätzen ist nicht statthaft

Erläuterungen.

1) *Richard Wagner: Eine Faust-Ouvertüre.*

Richard Wagners Faust-Ouvertüre entstammt der Pariser Leidenszeit des Meisters und ist unter dem Eindrucke der ausgezeichneten Pariser Aufführungen von Beethovens „Neunter Sinfonie“ entstanden. Zur Uraufführung kam sie 1844 in Dresden, erhielt aber die heutige Fassung erst in einer zehn Jahre späteren Überarbeitung. Sie ist durchaus nicht etwa als Einleitung zu Goethes „Faust“ zu verstehen, sondern, wie Wagner gelegentlich bemerkt, ein ganz selbständiges Werk, gewissermaßen der erste Satz einer „Faustsinfonie“, der wohl den Titel „Faust der Einsame“ führen könnte. Zur begrifflichen Andeutung dieses ihres Stimmungsgehaltes hat ihr Wagner als Motto die Goetheschen Verse beigegeben:

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
 „Kann tief mein Innerstes erregen;
 „Der über allen meinen Kräften thront,
 „Er kann nach außen nichts bewegen:
 „Und so ist mir das Dasein eine Last,
 „Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.“

Im musikalischen Bau folgt das Werk der klassischen Ouvertürenform. An der Spitze steht eine ernste feierliche Einleitung (D-Moll $\frac{4}{4}$), die sich aus Klängen tiefer Trauer und wehmütvoller Klage vergeblich aufzuraffen sucht. Ihre Themen kehren dann mit leidenschaftlicher und trotziger Steigerung des Ausdrucks in dem bewegten Hauptsatz wieder, der ihnen als Kontrast eine freundlich gesangreiche F-Dur-Melodie, ausklingend in eine, das Blickmotiv Tristans vordeutende, ausdrucksvolle Holzbläserphrase, gegenüberstellt. Nach den heftig zugespitzten Konflikten der Durchführung setzt mit gesteigerter Wildheit die Reprise ein, die jedoch in einen verklärten Schluß ausklingt, die endliche Erlösung von allem irdischen Weh ahnen lassend.

— h —

6) *Richard Wagner: Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“.*

Die Meistersinger ziehen im festlichen Gepränge vor dem Volke in Nürnberg auf; sie tragen in Prozession die „leges tabularum“, diese sorglich bewahrten altertümlichen Gesetze einer poetischen Form, deren Inhalt längst verschwunden war. Dem hochgetragenen Banner mit dem Bildnis des harfenspielenden Königs David folgt die einzig wahrhaft volkstümliche Gestalt des Hans Sachs: seine eigenen Lieder schallen ihm aus dem Munde des Volkes als Begrüßung entgegen.

Mitten aus dem Volke vernehmen wir aber den Seufzer der Liebe: er gilt dem schönen Töchterlein eines der Meister, das, zum Preisgewinn eines Wettsingens bestellt, festlich geschmückt, aber bang und sehnsüchtig seine Blicke nach dem Geliebten aussendet, der wohl Dichter, nicht aber Meistersinger ist. Dieser bricht sich durch das Volk Bahn; seine Blicke, seine Stimme raunen der Ersehnten das alte Liebeslied der ewig neuen Jugend zu. — Eifrige Lehrbuben der Meister fahren mit kindischer Gelehrttuerei dazwischen und stören die Herzensergießung; es entsteht Gedränge und Gewirr. Da springt Hans Sachs, der den Liebesgesang sinnig vernommen hat, dazwischen, erfaßt hilfreich den Sänger, und zwischen sich und der Geliebten gibt er ihm seinen Platz an der Spitze des Festzuges der Meister. Laut begrüßt sie das Volk; — das Liebeslied tönt zu den Meisterweisen: Pedanterie und Poesie sind versöhnt. „Heil Hans Sachs“ schallt es mächtig.

Richard Wagner: Ges. Schriften Band XII.